

Das Realitätsdilemma vor der Paranoia

Rolf Wirz

18. 10. 2009

Eine kurze Erzählung

Wir wollen hier eine Geschichte diskutieren, welche sich auf einer Insel mit dem Namen Boayaky südlich von Samoa zugetragen hat.

Dort hat ein Eingeborener mit dem Namen Yuk im Beisein des Mathematikers Memo ein Würfelexperiment durchgeführt. Vor seiner Hütte sitzend und in Richtung Ost blickend hat er 5692 mal mit zwei nach menschlichem Ermessen als ideal akzeptierbaren Würfeln gewürfelt und dabei 5691 mal die Summe 2 erhalten und 1 mal die Summe 3. Das hat Memo dem Yuk dann nicht glauben wollen und scharf protestiert. Memo hatte während dem Experiment sehr aufmerksam den Vögeln zugeschaut. Er vermutete also gleich Betrug. Das sei Unfug, hat Memo dem Yuk ins Gesicht gesagt, worauf dieser sehr betroffen gewesen sei, denn das schien sehr beleidigend. Darauf sind die beiden übereingekommen, dass Memo jeden Wurf genau beobachten soll und dass das Experiment, trotz seiner langen Dauer, wiederholt werden soll. Da hat Memo nicht schlecht gestaunt. Denn diesmal ist, nachdem sich Yuk wieder hingesetzt hatte, nun nach Westen blickend, 5690 mal die Summe 12 gekommen und 2 mal die Summe 11, entgegen jeder Erwartung von Memo. Denn Memo hatte nach der Theorie der klassischen Wahrscheinlichkeit je ein Verhältnis von $1 : 36 = \frac{1}{36}$ für die Summe 2 oder die Summe 12 erwartet. Yuk hat Memo darauf geantwortet, dass er sich jetzt überzeugt zeigen müsse, denn er müsse doch seinen eigenen Beobachtungen mehr Glauben schenken als seiner obskuren Theorie. Er habe ja jetzt selbst gesehen, dass die relative Häufigkeit und damit die statistisch abgestützte Wahrscheinlichkeit für die Summen 2 oder 12 praktisch 1 sei. Im ersten Fall sei sie etwa 0.999824 und im zweiten Fall etwa 0.999649. Und so ein Resultat sei ja nicht unmöglich. Es sei jetzt sogar statistisch erwiesen, denn es sei ja eingetroffen, wie man hätte sehen können. Die relativen Häufigkeiten und somit die statistischen Wahrscheinlichkeiten seien zudem praktisch 1. Es sei also jeweils fast sicher, dass es so sein müsse: In den Fällen wo er mit dem Gesicht nach dem Osten würfle oder eben nach dem Westen.

Leider endet die Geschichte der Vorkommnisse auf Boayaky hier. Denn Memo sei am folgenden Tag mit seiner Jacht nach Samoa abgereist. Bevor er Gelegenheit hatte, die neu entdeckte Insel Boayaky genau zu erforschen, hatte sich in der Gegend ein Erdbeben ereignet. Ein Sunami hätte, so wird berichtet, die kleine und flache Sandinsel, samt allem was darauf lebte und wuchs oder in der Art der Eingeborenen gebaut war, einfach weggespült. Nun erzählt Memo überall, wo er vorbeikommt, seine Geschichte. Und niemand glaubt ihm diese. Die Leute sagen nur: „Armer Memo“, derweil Memo den Leuten sagt: „Armer Yuk“.

Nun wird das Geschehen zur Kriminalgeschichte. Und Memo, der jetzt fast immer ohne Freunde blieb, reiste viel in der Welt herum, um über sein Erlebnis Vorträge vor interessanten Leuten zu halten. So geschah es einmal, als er gerade vor der Handelskammer einer Stadt im Gebirge geredet hatte, dass ihn danach ein sehr böser und übel aussehender Kritiker sehr laut ansprach. Dieser Kritiker rechnete Memo die klassische Wahrscheinlichkeit der von Yuk erzielten Resultate vor. Danach lachte er öffentlich vor der Kamera über Memo, ja lachte ihn geradewegs durchs Mikrofon vor allen Leuten aus. Das war selbst für den sonst immer ruhigen Memo zu viel. Dieser sah den Kritiker verwirrt an und stellte

murmeln fest, dass von den etwa 1000 anwesenden Personen jener üble kritische Mensch der einzige war, der einem exakten Ein-Millimeter-Bürstenschnitt trug. Die Wahrscheinlichkeit für dieses Auftreten war also höchstens 10^{-3} . Ebenso war der Kritiker der einzige, welcher eine Tätowierung am Ohr trug. Die Wahrscheinlichkeit für dieses Auftreten war also wiederum höchstens 10^{-3} . Tätowierung und Bürstenschnitt sind unabhängige Dinge. Somit war die Wahrscheinlichkeit für das gleichzeitige Auftreten beider Phänomene zusammen höchstens $10^{-3} \cdot 10^{-3} = 10^{-6}$. Weiter trug der Kritiker unabhängig von diesen beiden Dingen kniehohe schwarze Lederstiefel. Also wieder mit einer Wahrscheinlichkeit für das Auftreten in solchen Stiefeln von höchstens 10^{-3} , zusammen damit höchstens von 10^{-9} . Weiter stank der Kritiker wie kein zweiter nach einer Mischung von Wein und Knoblauch. Wieder mit einer Wahrscheinlichkeit von höchstens 10^{-3} , zusammen höchstens 10^{-12} . Weiter trug der Kritiker als einziger eine rote Lederhose. Wieder mit einer Wahrscheinlichkeit von höchstens 10^{-3} , zusammen höchstens von 10^{-15} . Dann hatte er als einziger noch auf seinen Haaren einen violetten Kreis angefärbt, wieder mit einer Wahrscheinlichkeit von höchstens 10^{-3} , zusammen nun mit einer Wahrscheinlichkeit von höchstens 10^{-18} . Auf diese Weise entdeckte Memo noch viele andere seltsame und einzigartige Dinge am Kritiker, sodass Memo schliesslich für das Auftreten dieses einzigartigen Wesens eine Wahrscheinlichkeit von 10^{-153} berechnete. Nun folgerte er hieraus streng logisch, dass dieser überaus kritische Erdenbewohner trotz seiner üblen Anwesenheit praktisch nicht mehr zum Universum gehören könne, da die Wahrscheinlichkeit dafür praktisch beinahe null sei. Er stellte daher lauthals fest, dass es dieses kritische Wesen gar nicht geben könne, ja nicht geben dürfe! Denn seine Existenz widerspreche der dafür notwendigen Wahrscheinlichkeit. So zog Memo unverfrohen schnell sein Messer aus der Tasche — und stach den Kritiker mit einem Hieb nieder. Denn es gibt ihn ja nicht, so schrie er! Und trotzdem stand er ihm zuvor im Wege. Nur das Messer konnte Memos Widerspruch beseitigen. Was nicht sein darf, verstösst gegen die Bedingungen der Existenz. Was nicht sein darf, das kann auch nicht sein. Damit ist es auch nie gewesen. Es hat keinerlei Existenz.

Darauf soll im grossen Saal ein schrecklicher Tumult entstanden sein. Menschen liefen durcheinander, schrien, weinten, stiessen sich an, rannten sich gegenseitig um. Dann ging auf einmal das Licht aus. Denn im Tumult muss jemand auf den Nachbar eingeschlagen haben. Und statt diesem hatte dieser Jemand den Lichtschalter getroffen. Irgendwie sind dann trotzdem einige noch unverseht ins Freie gelangt. Diese fragten dann später in der Gegend herum, ob da wer sei der wisse, was weiter passiert sein könnte. Die Antworten nahmen ihre Richtungen weit auseinander. Einige Befragten waren fest der Meinung, dass Memo jetzt im Zentralgefängnis einsitze. Andere behaupteten, er habe fliehen können. Er sei längst über alle Berge, ja sogar ausser Landes abgehauen. Man hielt ihn für unauffindbar. Gewiss habe er sein Äusseres verändert, mit Hilfe von Gesichtschirurgie natürlich. Und überhaupt, den Memo könne man so umgeformt jetzt nie mehr ergreifen, da er nicht mehr zu erkennen sei. Wieder andere waren der Ansicht, dass das alles sehr unwahrscheinlich sein müsse. Wahrscheinlicher sei vielmehr, dass es den Memo nie wirklich gegeben habe. Es sei sogar fast sicher, dass diese Geschichte frei erfunden sei, von einem Journalisten nämlich, natürlich, denn man müsse ja Zeitschriften und Zeitungen verkaufen. Man brauche also gute Drehbücher für das Hirn der Leser, hart an der Grenze des Erträglichen, denn nur so liesse sich die Auflage des eigenen Druckerzeugnisses noch steigern. Und wenn man Memo inzwischen nicht gefasst hat, so sucht man ihn heute noch. Wegen seiner Tat. Aber vielmehr auch wegen seiner Geschichte, die ihm trotzdem niemand glaubt — die ihm nie jemand glauben wird.